

"Ich wollte nie ein bayerisches Stück machen!"

Dies waren sozusagen die letzten Worte von Christian Stückl beim Künstlergespräch am 26.02.2004. Wie es doch dazu kam, und er nun als Intendant des Münchner Volkstheaters auch „bayerische Stücke“ inszeniert, erfuhren die zahlreichen Besucher an diesem Abend in der interessanten Diskussion mit Richard Eckstein.

Christian Stückl stammt aus dem Passionsspielort Oberammergau, stand als Kind dort bereits auf der Passionsbühne und träumte davon, einmal in der dritten Generation den Kaiphas zu spielen. Aber es kam ganz anders: Anstatt weiter mitzuspielen, wurde er mit der knappen Gemeinderatsmehrheit von 9:8 Stimmen 1986 zum nächsten Spielleiter gewählt, denn das Passionsspiel brauchte Veränderung und Erneuerung. Im Alter von 28 Jahren trat er 1990 dieses Amt an und vermochte in diesem Jahr - und vor allem auch beim nächsten Spielzyklus ein Jahrzehnt später - viele Dinge zu ändern: Es gab die größte Textbearbeitung nach 150 Jahren und auch neue Bühnenbilder und Kostüme. Ebenso wurden die Teilnahmebedingungen für die Oberammergauer Einwohner nur auf die Tatsache, dort geboren zu sein oder seit 20 Jahren im Ort zu leben, neu festgelegt. Seitdem spielt weder die Glaubensfrage noch (bei Frauen) das Alter oder der Familienstand eine Rolle. Damit kommt es nicht mehr zu so absurden Konstellationen, dass der Christus 51 und seine Mutter Maria 19 Jahre alt sind. Im Großen und Ganzen wurden alle Änderungen von der Bevölkerung und dem Publikum gut aufgenommen. Die häufigsten und stärksten Einwände kamen interessanterweise vor allem von Frauen, die sich daran störten, dass die Jungfrau Maria von einer verheirateten Frau gespielt werden durfte.

Vielleicht wird ja Christian Stückl 2010 wieder Passionsspielleiter, und es wäre spannend zu erfahren, was er dann wohl noch alles „revolutionieren“ könnte.



Christian Stückl

Doch schon vor der Wahl zum Passionsspielleiter beschäftigte sich Christian Stückl intensiv mit Theater: Sein Vorgänger bei den Passionsspielen konnte mit Jugendlichen nichts anfangen, und so beschlossen Christian und seine Freunde, eigenständig Theater zu machen. Man spielte im Speisesaal des elterlichen Gasthofes, wo er mit 15 Jahren das erste Mal inszenierte (es begann mit Kindertheater wie *Der kleine Muck*). Ein Versuch mit einem bayerischen Stück von Ludwig Thoma scheiterte noch während der Proben, und man schwenkte um zu Molières *Eingebildetem Kranken* und dem folgte immer wieder Shakespeare. 1986 war es *Ein Sommernachtstraum*, den Erich Kuby sah und die Münchner Kammerspiele darauf aufmerksam machte. Der damalige Chefdramaturg sah sich die Inszenierung an, und Christian Stückl wurde als Regieassistent an die Münchner Kammerspiele berufen. Mit dieser Arbeit kam er allerdings überhaupt nicht zurecht und warf bereits nach einer Inszenierung das Handtuch. Im Jahr seiner ersten Passionsspiele führte er mit seiner Laiengruppe während der Probenzeit *Was ihr wollt* auf, das sich diesmal

Dieter Dorn ansah. Er wollte ihn als Regieassistenten zurück haben, doch das war nicht im Sinne von Stückl. Nach der erfolgreichen Arbeit mit 1800 Leuten als Regisseur wollte er nicht mehr Assistent sein. Es dauerte drei Wochen, und dann bot ihm Dorn drei Stücke zur Auswahl zum Inszenieren an. So gab er 1991 mit dem Stück *Volksvernichtung oder Meine Leber ist sinnlos* von Werner Schwab sein Debüt am Berufstheater und wurde mit einem Dreijahresvertrag als Hausregisseur an die Kammerspiele engagiert. 1996 folgte eine etwas abrupte Trennung von diesem Haus, die er für dringend notwendig hielt. Er inszenierte dann fünf Jahre lang an zahlreichen Bühnen, u.a. Hannover, Frankfurt, Wien und wurde ein richtiger „Uraufführungsregisseur“.

Und dann kam das Münchner Volkstheater. Er war erst einmal in einer Kommission, die sich über Sinn und Zweck des Volkstheaters Gedanken machte: Sollten dort nur Gastspiele ohne eigenes Ensemble stattfinden oder wollte man ein drittes vollwertiges Münchner Theater? Christian Stückl war sehr für Letzteres, schied aber aus der Kommission aus, da man einen neuen Intendanten suchte, und er selbst Lust dazu verspürte. 2002 wurde er schließlich von der Kommission zum Intendanten und Nachfolger von Ruth Drexel gewählt. Da er vor allem nicht wollte, dass das Volkstheater eine Art „Nebenstelle“ des Komödienstadts ist, legte er drei Säulen für sein Haus fest: 1. Shakespeare; 2. neue Autoren – Uraufführungen; 3. Mundarttheater und begann so mit den Stücken *Titus Andronicus*, *Die durstigen Vögel* und *Die Geierwally*.

Christian Stückl hat kein theaterwissenschaftliches Studium absolviert, sondern sein „Handwerk“ vor allem durch die stetige Arbeit sowie durch das Studium von einschlägiger Literatur erlernt.

Fortsetzung auf Seite 10

Fortsetzung von Seite 6 **Ivan Liška**

Auch wenn nicht jeder ein Nurejew werden kann, diese Tänzer sind da, in München, sie kommen, bewerben sich, tanzen vor, weil sie diese ungeheure Bandbreite von Klassischem Tanz bis zur Moderne hier finden. 600 Tänzer aus aller Welt haben sich letztes Jahr beworben. Eine handverlesene Elite bleibt, wird in die Compagnie integriert, deren Potenzial immerzu „herausgeholt“ und gesteigert wird. So sind 25 Nationen im Bayerischen Staatsballett vertreten.

Einige Video-Beispiele beleuchteten die Ausführungen visuell: wie „monströse“ Kostüme eines Oskar Schlemmer, die die Bewegungsfähigkeit der Tänzer einengen, als dramaturgisches Mittel menschlicher Entfremdung eingesetzt werden, wie man den Girlandentanz in *Dornröschen* heute gestaltet (in der Original-Fassung waren es 48! Paare: Liška: „Das können wir nicht mehr, wollen wir nicht mehr und brauchen wir nicht mehr!“) und zwei hintereinander eingespielte Pas de deux aus der *Kameliendame*, einmal mit Marcia Haydée (und dem jungen Liška als *Armand*) und dann mit Lucia Lacarra und Roman Lazik in den Hauptrollen. Die Moderatorin wollte wissen, ob man die beiden Interpretinnen vergleichen könne. Liška wollte ausdrücklich keinen Vergleich, sondern deutlich machen, dass sie einfach „anders“ seien. Und die Haydée habe sogar jede Vorstellung „anders“ getanzt, immer überraschend, ohne aber je die Choreographie zu verlassen.

Am Ende aber blieben in einer vergänglichen Arbeit die Momente des Glücks – nie für eine ganze Vorstellung – nur Momente des Glücks, die aber so kostbar seien und so unbeschreibbar. Diese Glücksmomente wünsche er sich, der Compagnie, den Besuchern des Nationaltheaters und den Mitgliedern des IBS, dem er noch eine weitere Beschreibung zuer-

kannte, nämlich:

I(ndividuelle)B(allett)S(ehnsucht).

Helga Weise-Richter

Dass der Tänzer weit mehr ist, als seine Interpretationen auf der Bühne uns verraten, zeigt ein Porträt von Ivan Liška und seiner Frau, der südafrikanischen Ballerina Colleen Scott, in der Reihe *Solisten des Hamburger Balletts* (Hamburger Ballett Verlag, Band 5/6) aus dem Jahr 1990. Kein Geringerer als Christoph Albrecht – heute Präsident der Bayerischen Theaterakademie August Everding und designerter Intendant der Bayerischen Staatsoper – hat die beiden, seit 1977 verheirateten, Künstler (das Paar hat zwei Söhne) interviewt und so die verschiedenen Stationen ihres bewegten Tänzerlebens zu Buche gebracht. Eine Übersicht der von und für Scott und Liška kreierte Rollen ergänzt diese mit zahlreichen aussagekräftigen Fotos bebilderte Biographie wertvoller Momente aus Privat- und Arbeitszeiten.

Im Handel z. Zt. leider vergriffen, aber die Taschenbuchausgabe (1996) – ist noch gebraucht zu bekommen bzw. in Bibliotheken ausleihbar.

Vesna Mlakar

Fortsetzung von Seite 7 **Christian Stückl**

Mit großer Begeisterung hat er sich mit den Arbeiten von Peter Brook (*Der leere Raum*) und Zadek beschäftigt. Wichtig ist es für ihn, dass die Schauspieler das Publikum mitziehen und nicht aussteigen lassen. Wenn das gelingt, verzeiht das Publikum auch fast alles.

Nahezu gleichzeitig mit der Intendanz beim Volkstheater kam der Ruf nach Salzburg. Christian Stückl meint, dass er vielleicht als „Fachmann fürs Katholische“ gilt und man ihm – nach der Erneue-

rung von Oberammergau – nun auch die des *Jedermann* anvertraut hat. Salzburg unterscheidet sich in punkto *Jedermann* nicht allzu sehr von Oberammergau. Auch dort gibt es „heilige Kühe“, die nicht geschlachtet werden dürfen, wie z.B. die *Jedermann*-Rufe oder die Fanfaren zu Beginn.

Sein Ziel hier war es, vor allem die Figuren auf den Boden zurückzuholen: Aus der Stimme des Herrn wurde ein Mensch, der auftritt (ein alt gewordener Jesus als Gott), der Teufel wurde ein ungebetener Gast bei Tisch, der Mammon ein quirliger, flinker Gesell, der zeigt, wie schnell das Geld weg ist, wenn man es greifen will usw. Die *Jedermann*-Rufe blieben, und die Fanfaren brachte er durch die Riederer Kindermusikanten ebenfalls unter. In Salzburg erlebte er allerdings auch, dass es extrem schwer sein kann, einem noch so guten Darsteller seine Ideen klar zu machen.

Und nun betritt er wieder Neuland, indem er seine erste Musiktheater-Inszenierung angeht. Im Juni wird in Köln der *Fidelio* in einer Neuinszenierung von Christian Stückl unter der musikalischen Leitung von Markus Stenz über die Bühne gehen. Doch für ihn gehören seit jeher Theater und Musik zusammen, und so geht er guten Mutes an diese neue Arbeit. Gesehen hat er den *Fidelio* bewusst noch nicht, denn er geht sowieso freier an die Arbeit, wenn er ein Stück nicht gesehen hat. Dass er bei einer Operninszenierung nicht nur – wie beim Schauspiel – seinen eigenen Rhythmus finden, sondern sich auch noch auf das Tempo der Musik einlassen muss, ist ihm klar.

Er weiß, dass *Fidelio* eine extrem schwere Oper ist, da sie so lieblich beginnt, aber eigentlich von Anfang an klarzumachen ist, dass sie im Gefängnis spielt. Sicher wird ihm auch dazu das Richtige einfallen. Wir wünschen ihm toi,toi,toi.

Wulfhilt Müller